

Harald Hartl  
Grün-weiße Geschichten  
aus der Steiermark



[www.editionkeiper.at](http://www.editionkeiper.at)

© edition keiper, Graz 2019

1. Auflage Mai 2019

Lektorat: textzentrum graz

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Fotos aus den Bezirken: Harald Hartl

Autorenfoto: Elisabeth Hartl

ISBN 978-3-903144-79-8

Druck und Bindung: Bookpress.com

Quelle Bezirksangaben: Wikipedia – Stand Jänner 2018



HARALD HARTL

## Grün-weiße Geschichten aus der Steiermark

## Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Die Steiermark – das grüne Herz Österreichs . . . . .	9
<b>Leoben</b> . . . . .	<b>11</b>
Einmal jenseits und retour . . . . .	12
<b>Liezen</b> . . . . .	<b>29</b>
Der Treue-Test: Drum prüfe, wer ... . . . .	30
<b>Voitsberg</b> . . . . .	<b>45</b>
Gut Ding braucht Weile: Omas Weisheitssprüche . . . . .	46
<b>Murau</b> . . . . .	<b>61</b>
Der blöde Hiasi . . . . .	62
<b>Mürzzuschlag</b> . . . . .	<b>69</b>
Es kann nur Schicksal sein . . . . .	70
<b>Murtal</b> . . . . .	<b>79</b>
Männer im besten Alter: Die Saunarunde. . . . .	80
<b>Leibnitz</b> . . . . .	<b>89</b>
Lebenslang: Zur falschen Zeit am falschen Ort . . . . .	90
<b>Hartberg-Fürstenfeld.</b> . . . . .	<b>99</b>
Das Mietshaus . . . . .	100
<b>Südoststeiermark.</b> . . . . .	<b>115</b>
Der Lottogewinn: Segen oder Fluch? . . . . .	116
<b>Deutschlandsberg</b> . . . . .	<b>133</b>
Das ganze Leben ist Diät . . . . .	134
<b>Weiz</b> . . . . .	<b>141</b>
Himmlische Begegnung . . . . .	142
<b>Graz-Umgebung</b> . . . . .	<b>161</b>
Mein Wunsch ans Christkind. . . . .	162
<b>Graz</b> . . . . .	<b>173</b>
Schrecklicher Verdacht . . . . .	174

## Vorwort

*Grün-weiße Geschichten aus der Steiermark* ist ein bunt zusammengewürfeltes Potpourri von dreizehn Kurzgeschichten, die das Leben schrieb. Die Vielfalt des Individuums Mensch wird beleuchtet. Schreckliche Albträume, Sehnsüchte nach längst Vergangenen, Omas Weisheitssprüche, Standesdünkel und menschliche Vorurteile, schicksalhafte Begegnungen, die Akzeptanz des Alterns und die damit verbundene Frage, zu welcher Zeit man das beste Alter durchlebt, aber auch unerfüllbar scheinende Kinderwünsche und sogar Begegnungen mit einem Engel spannen den Bogen zwischen Realität und Fiktion. Vor jeder Erzählung wird der steirische Bezirk, in dem sich die Geschichte zugetragen haben soll, kurz vorgestellt.

Apropos dreizehn: Triskaidekaphobie, die abergläubische Angst vor der Zahl Dreizehn, ist häufiger verbreitet, als man annehmen könnte. Nicht selten sagen Betroffene Reisen oder Termine ab oder getrauen sich frühmorgens nicht aus dem Bett, wenn ein Freitag auf den Dreizehnten des Monats fällt (Paraskavedekatriaphobie). In manchen Hochhäusern fehlt in der Nummerierung die 13. Etage, sodass auf den 12. unmittelbar der 14. Stock folgt. Analog wird auch bei Schiffen das 13. Deck oft in der Nummerierung übersprungen. Aber auch bei Hotelzimmern fehlt nicht selten die Nummer 13 und viele Fluglinien haben keine

13. Reihe in ihren Flugzeugen. Derartige Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden. Eine Autorenkollegin hat übrigens ihrem gleichsam spannenden wie unterhaltsamen Buch den Titel *13 x Mord* gegeben. Beim Morden passt das sehr gut!

Die eine oder andere Geschichte wurde nach Schreibwettbewerben, vorwiegend bei deutschen Buchverlagen, in Anthologien veröffentlicht. Somit kann der – eher unwahrscheinliche – Umstand nicht ausgeschlossen werden, dass dem Leser, der Leserin eine der nachstehenden Erzählungen bekannt vorkommt. Gegebenenfalls sollte es jedoch das Lesevergnügen nicht schmälern.

## Die Steiermark – das grüne Herz Österreichs

Im Bundesland Steiermark leben über 1,2 Millionen Menschen. Es hat eine Gesamtfläche von etwas mehr als 16.400 Quadratkilometern. Mehr als 147 Quadratkilometer davon, knapp weniger als 1 Prozent, sind Wasserflächen. Den höchsten Punkt mit 2.995 Metern markiert der Hohe Dachstein. Die 12 Bezirke und eine Statutarstadt (Graz) beinhalten 15 Gerichtsbezirke und 287 Gemeinden, die sich in 35 Städte und 122 Marktgemeinden gliedern.

Das Bundesland Steiermark hat 1.240.214 (Stand: 1.1.2018) Einwohner, mit einem Ausländeranteil von 8 Prozent. Die Bevölkerungsdichte beträgt 76 Einwohner pro Quadratkilometer. Das zweitgrößte Bundesland Österreichs verfügt über eine 145 Kilometer lange Außengrenze mit Slowenien. Mit Ausnahme von Wien ist es somit das Bundesland mit der geringsten Grenzlänge an das Ausland. Die Binnengrenze zu den angrenzenden Bundesländern ist 870 Kilometer lang. Die Steiermark wird im Volksmund auch die »Grüne Mark«, im Bereich des Tourismus auch das »Grüne Herz Österreichs« genannt. 61 Prozent der Bodenfläche sind bewaldet. Ein Viertel wird von Wiesen, Weiden sowie Obst- und Weingärten eingenommen.



Foto: Schwammerlerturm Leoben. Der 30 Meter hohe mittelalterliche Turm ist das einzige bis heute erhalten gebliebene Stadttor. Er ist das Wahrzeichen von Leoben.

***Bezirk Leoben.** Die erste Geschichte über eine glückliche und harmonisch lebende junge Familie, in deren Alltag sich nach und nach Eintönigkeit eingeschlichen hat, führt uns in die mit knapp 25.000 Einwohnern zweitgrößte Stadt der Steiermark – nach Leoben. Sie stellt das wirtschaftliche Zentrum der Obersteiermark dar und ist die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes. Eine lange Tradition im Berg- und Hüttenwesen kennzeichnet die Stadt. Das Werk der voestalpine AG im Stadtteil Donawitz ist einer der bedeutendsten Standorte der Eisen- und Stahlindustrie. Die Montanuniversität hat ihren Sitz im Stadtzentrum. Die traditionsreiche Brauerei Göss ist weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Im Norden des Bezirkes befindet sich Eisenerz mit dem Erzberg, wo seit dem 11. Jahrhundert Eisenerz (vorwiegend Siderit) abgebaut wird. Im südlichen Teil des zentral in der Steiermark gelegenen Bezirkes liegt St. Michael. Dort befindet sich die im Jahre 1980 erbaute Kaserne des Bundesheeres.*

## Einmal jenseits und retour

Es war Samstag. Der Frühstückstisch war liebevoll gedeckt. Herrlich duftender Kaffee für Klara und mich sowie Kakao für unsere Kinder. Einem guten Start in den neuen Tag stand nichts im Wege.

Unsere beiden Teenies waren längst im Begriff, den Kinderschuhen mit Riesenschritten zu enteilen. Aber sie werden auch noch mit dreißig unsere geliebten und wundervollen Kinder sein. Roman, unser Nesthäkchen, war zwölf. Tina, unsere Große, gab sich mit ihren dreizehn Jahren zuweilen ein wenig pubertierend zickig, im Grunde aber war sie ein echter Sonnenschein. Klara war meine Frau – die Frau, die ich über alles liebte. Sanftmütig, liebevoll, intelligent und unbeschreiblich sexy. Für mich war sie schlichtweg ein Engel in Frauengestalt.

Klara hatte mit Hingabe das Frühstück für ihre »Lieben«, wie sie uns stets bezeichnete, zubereitet. Eine reichliche Auswahl an herrlichen Köstlichkeiten fand sich auf Tellern und Platten, als wir gegen acht Uhr, einer nach dem anderen, ins gemütliche Esszimmer kamen. Eine von ihr selbst bestickte, beige Tischdecke zierte den wuchtigen Holztisch aus Eiche. Ein Korb mit frischem Brot und sonstigem Gebäck, Schinken, Käse, Aufstriche und einiges mehr ließen die morgendliche Lethargie zu kreativer Schaffenskraft erblühen. Sogar auf mein weichgekochtes Frühstücksei aus

steirischer Freilandhaltung hatte sie nicht vergessen. So, wie ich es gerne mochte. Selbst an Blumen hatte sie gedacht. In aller Herrgottsfrüh hatte sie einen Strauß herrlich duftender Frühlingsblumen aus unserem von ihr liebevoll gestalteten Garten gepflückt.

Endlich Wochenende, dachte ich und begrüßte meinen Engel wie immer mit einem flüchtigen Gutenmorgenkuss. Doch eigentlich verdiente sie es, in die Arme genommen zu werden. Ich hätte ihr sagen müssen, wie großartig sie aussah. Und für all die Mühe, ihren Einsatz und auch, dass sie ihre Familie wie selbstverständlich liebevoll umsorgte, hätte ich mich bei ihr bedanken müssen! Nichts dergleichen kam über meine Lippen. Heute nicht und auch sonst nicht. Ein flüchtiges Küsschen hier, ein »Ich hab keine Zeit« da, oder auch nur ein »Später, Schatz« war alles, was von mir kam. Viel mehr Kommunikation mit der Frau, der ich einst versprochen hatte, sie ein Leben lang auf Händen zu tragen, gab es längst nicht mehr. Alles war, für mich und die Kinder, zur Selbstverständlichkeit geworden – wir erwarteten, dass sie stets für uns da war und uns bediente, dass sie für uns wusch, bügelte, kochte, saugte, wischte und was sonst noch so anfiel. Und all das nach acht Stunden Büroarbeit!

Klara arbeitete in einer kleinen, sehr erfolgreichen Agentur und war sozusagen die rechte Hand ihres gutaussehenden und alleinstehenden jungen Chefs. »Tom hat ein gewinnendes Lächeln«, hatte Klara irgendwann mal, wie nebenbei, erwähnt. »Die Mädels fliegen alle auf ihn«, hatte sie lächelnd hinzugefügt.

Wir hatten am großen ovalen Eichentisch Platz genommen. Die Sonne lachte ungetrübt durch das südöstlich gelegene Fenster und durchflutete den geschmackvoll ein-

gerichteten Raum mit wärmenden Strahlen. Schon bei der Planung für unser Haus stellten wir uns eines Tages zwei Stühle auf die Wiese und beschlossen voller Vorfriede, dass genau hier unser Esszimmer entstehen sollte. Die aufgehende Sonne werde uns den Morgenmuffel vertreiben, scherzten wir damals. Im Grunde lief alles perfekt.

Die Kinder mussten nicht zu Schule. Klara und ich hatten keinen stressigen Arbeitstag vor uns. Obwohl ..., ich hatte Fredi, meinem Chef, versprochen, mich um 11 Uhr mit einem von ihm als »heikel« bezeichneten Kunden auf dem Tennisplatz zu treffen und eine Partie Tennis mit ihm zu spielen. Fredi war nicht nur mein Chef, uns verband auch eine langjährige Freundschaft. Es war schon sehr lange her, dass wir uns ein spannendes Duell auf dem Sandplatz oder in der Tennishalle geliefert hatten. Tatsächlich konnte Fredi von zehn Matches gegen mich bestenfalls eines gewinnen.

Herr Berger, ein sehr wichtiger und etwas eigenwilliger Kunde, war ein absoluter Tennisnarr. Weil ein gutes, spannendes Match erfahrungsgemäß sehr viel zum Gelingen einer gewinnbringenden Geschäftsverbindung beitragen konnte, bat mich Fredi, dem Berger »etwas zu bieten«. Es wäre ein immenser Vorteil, merkte er mit Nachdruck an, Herrn Berger letztendlich knapp die Oberhand zu belassen. Ich könnte das Match ja eine Zeit lang offen gestalten, gewinnen aber müsse der Geschäftspartner, machte er seine Strategie zur Order. Fredi verpackte die dienstliche Anweisung gekonnt in eine Bitte und somit war besiegelt, dass ich an meinem freien Samstag zum Wohle der Firma das Racket schwingen sollte und überdies ein Match zu verlieren hatte. Gedanken darüber, ob auch meine Familie ihre Freizeit mit mir verbringen wollte, kamen mir nicht in den

Sinn. Ich reservierte für zwei Stunden einen Platz in der neu erbauten, modernen Tennishalle unserer Stadt.

Gesprächig waren sie nicht, unsere beiden Sprösslinge. Tina war morgens eine absolute Spätstarterin und taute zumeist erst gegen neun Uhr auf. Unter der Woche mussten sich aber ihre Lehrer damit auseinandersetzen. An schulfreien Tagen jedoch fiel mir ihre Lustlosigkeit, die zumeist frühmorgens in einer schnippischen Gereiztheit gipfelte, auf. Romans Gemütslage hingegen war ausgeglichen. Ihn konnte kaum etwas aus der Ruhe bringen. Er war ein lebenslustiger, ruhiger Junge, der für sein Alter bereits zu einer beachtlichen Größe herangewachsen war. Klara, die stets ein Lächeln auf ihren vollen Lippen hatte, war der Sonnenschein in unserer Familie. Manchmal ertappte ich sie dabei, wie sie leise, aber dennoch unüberhörbar vor sich hin summte, oder in Momenten besonders guter Laune fröhlich pfeifend ein Liedchen trällerte. Ich fand das sehr sexy, wenn sie ihre Lippen zu einem kleinen Schmollmund spitzte und muntere Töne in die Freiheit entließ. Es gab so viele positive Eigenschaften an ihr, die, wie mir plötzlich bewusst wurde, im Laufe der Jahre aber immer selbstverständlicher für mich geworden waren. Fünfzehn wundervolle Jahre waren wir bereits gemeinsam durchs Leben gegangen. Wir wussten beide schon sehr früh, dass wir füreinander geschaffen waren und hatten bereits nach einem Jahr beschlossen, unsere große Liebe mit Trauschein und Ringen zu besiegeln. Ich bereute meinen Entschluss kein einziges Mal und hoffte, dass Klara ebenso dachte.

Aber ich fand nicht die richtigen Worte, um Klara zu danken, der passende Moment war verstrichen, und so saßen wir schweigend am Frühstückstisch unseres schmucken, kleinen



Hauses, das natürlich noch nicht *unser* Haus war. Die dafür aufgenommene Hypothek wird aller Voraussicht nach erst kurz vor Beginn meiner Rente beglichen sein. Würden Klara und ich jedoch so fleißig weiterarbeiten wie bisher, könnten wir durch die Rückzahlung höherer Kreditraten die Schulden einige Jahre früher tilgen, so hatten wir das durchgerechnet.

»Schmatz doch nicht so!«, herrschte ich Roman an. Schon war er eingeschnappt. Ein sehr sensibler Junge, unser Roman, dachte ich und vertiefte mich wieder in die Morgenzeitung. »Schon wieder ein Raubüberfall in unserer Stadt«, murmelte ich in Richtung Klara, die sich ihre gute Laune aber offensichtlich nicht durch Bad News verderben lassen wollte. Sie nickte beiläufig und bestrich ihr Brot dick mit dem köstlichen Honig, den wir von einem benachbarten Bauern mit eigener Bienenzucht bezogen. Ob sie *noch* süßer werden will, schmunzelte ich in mich hinein, wollte diese Frage aber nicht vor den pubertierenden Kindern an Klara richten. Vieles blieb unausgesprochen. Nicht nur an diesem Samstag!

Warum blicken Klara und Tina einander so komisch an?, fragte ich mich stumm und beobachtete die beiden eine Weile. Sie verhielten sich wie zwei kindische Freundinnen, zwinkerten einander zu und hatten allem Anschein nach eine geheime Zeichensprache entwickelt.

»Darf man an eurer stummen Geheimkonversation teilhaben?«, fragte ich Klara nach einiger Zeit. Das Gefühl, aus ihrer Geheimniskrämerei ausgeschlossen zu sein, verdarb mir abrupt meinen eben noch vorhandenen Appetit.

»Frag doch einfach!«, ermunterte Klara unsere Tochter. Roman schüttelte den Kopf, fragte, ob er aufstehen und

auf sein Zimmer gehen dürfe und verließ, kaum dass er die Frage gestellt hatte und ohne unsere Antwort abzuwarten, im Laufschrift den Raum.

»Du Papa«, kam es mit einem gekonnten Augenaufschlag und gekünsteltem Lächeln von Tina. »Darf ich heute bei Lisa übernachten?« Ausgerechnet Lisa! Das war ihre frühreife, mit Lippenstift und Make-up dick bemalte Freundin, deren Brüste so manch erwachsene Frau vor Neid erblassen ließen.

»Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass Lisa kein Umgang für dich ist! Du willst es wohl nicht einsehen. Ich kann dir den Umgang mit ihr nicht verbieten, schließlich seht ihr euch ständig in der Schule, aber mit dreizehn Jahren über Nacht wegzubleiben, dazu noch bei einer frühreifen Lolita, das kommt nicht in Frage. Sei mir bitte nicht böse, aber NEIN!« Zwischen Stirn und Nasenwurzel gruben sich unübersehbar zwei senkrechte Zornesfalten. Mit dreizehn! Tina presste ihre dunklen, eben noch hoffnungsfroh strahlenden Augen zu kleinen Schlitzen zusammen. Sie warf mir ihren finstersten Blick zu.

»Letztes Wort?«, kam es knapp fragend von ihr, bevor sie, ebenfalls ohne meine Antwort abzuwarten, fauchend den Raum verließ.

»Warum unterstützt du unsere Tochter bei solchen Geschichten?«, herrschte ich Klara an.

»Martin, du hast vergessen, dass auch wir einmal so jung waren. Was ist schon dabei, wenn sie bei ihrer Freundin übernachtet?«

Nach einigen Minuten, in denen wir unsere völlig konträren Meinungen unverrückbar und konsequent vertraten und lautstark diskutierten, beendete ich die Debatte unter dem Vorwand, Unterlagen zusammensuchen zu müssen.

Das war also das Ende unseres idyllischen Frühstücks an diesem Samstag, das *so* nicht hätte enden dürfen. Kurz darauf verließ ich mit der Bemerkung, noch in die Firma zu fahren, unser Haus. Dieses Mal sogar, ohne Klara beim Abschied kurz an mich zu drücken.

Rambo, unser kleiner brauner Promenadenmischling, schlich wie immer, wenn es dicke Luft gab, heimlich davon. Er war ein hochempfindlicher Hund, den ich vor drei Jahren aus einem nahe gelegenen Tierheim geholt hatte, um ihm ein schönes Leben in einer intakten Familie zu ermöglichen. Ich war Rambos Herrchen und Bezugsperson. War ich nicht zu Hause, lag er meist nur auf seinem Lieblingsplatz neben der Garage und wartete, bis er das vertraute Motorengeräusch meines Autos hörte und ich in die Einfahrt zu unserem Grundstück fuhr. Schwanzwedelnd lief er mir dann hopsend, manchmal freudig jaulend, entgegen. Nicht selten gipfelte seine überschwängliche Freude in akrobatischen Freudenstrümpfen.

Ich liebte diesen Hund abgöttisch und ärgerte mich darüber, dass ich mich an diesem Morgen nicht von ihm verabschieden konnte. Ebenso bereute ich schon bald, nachdem ich unser Grundstück verlassen hatte, dass ich nicht versucht hatte, Tina einfühlsamer meine Sichtweise in Bezug auf ihre Freundin Lisa näherzubringen. Am meisten aber bereute ich, dass ich mich von Klara so oberflächlich verabschiedet hatte. Darüber hinaus warf ich mir vor, dass ich zu feige gewesen war, meinem Chef unmissverständlich klar zu machen, dass die Wochenenden meiner Familie gehörten. Es war jedoch zu spät. Stumm gelobte ich Besserung und nahm mir vor, bei nächster Gelegenheit alles anders zu machen.

Herr Berger war ein sportlicher Mittvierziger mit ziemlich schütterem Haar. Er war freundlich und ich erkannte sofort, dass Tennis offensichtlich seine Leidenschaft war. Schon beim Einschlagen hetzte er um jeden Ball, als stünden wir im Endspiel eines Grand-Slam-Turniers. Sein Ehrgeiz steigerte sich im Match letztendlich ins Lächerliche. Die von mir geschlagenen Bälle, die eindeutig *gut* waren, bezeichnete er als »out«. Seine ins Out beförderten Bälle bestritt er so lange, bis ich nachgab und sie als Gewinnpunkte für ihn anerkannte. Tennisspaß sah für mich anders aus! Obwohl vom übertriebenen, beinahe lächerlichen Ehrgeiz meines Tennispartners verärgert, versuchte ich Berger bei Laune zu halten. Mit dem permanenten Streit um gute oder nicht gute Bälle brachte mich dieser Mann tatsächlich aus dem Konzept. Ich bereute zutiefst, dass ich mich überhaupt dazu hinreißen hatte lassen, an einem Samstag Tennis zu spielen, anstatt zu Hause die Stunden mit meiner Familie zu verbringen. Ich bereute aber auch, wie ich mich am Morgen daheim verhalten hatte, die Kinder anzupflaumen und mit meiner Frau zu streiten war ja nicht gerade die feine Art.

Obwohl ich ohne Zweifel der bessere Spieler am Platz war, verlor ich den ersten Satz im Tie Break mit 6:7. Der Triumph stand meinem Gegenüber deutlich ins Gesicht geschrieben. Ich versuchte konzentriert, mich im zweiten Satz wieder in den Griff zu bekommen. Meine Strategie war es, das Tempo zu erhöhen und Berger mit präzisen Schlägen jegliche Chance zu nehmen. Schon bald nahm ich ihm zwei seiner Aufschläge ab und lag mit 3:0 in Führung. Ich spielte den zweiten Satz problemlos und locker mit 6:2 nach Hause. Beim entscheidenden dritten Satz lag ich bereits mit 4:2 vorne, als ich zunächst Bergers Ratlosigkeit und danach seine steigende Irritation bemerkte. Es schien, als stünde

er unmittelbar vor einem heftigen Wutausbruch. Lautstark brachte er seinen Unmut zum Ausdruck und warf einmal sogar sein Racket derart hart zu Boden, dass der Rahmen brach. Mir wurde schlagartig bewusst, warum mein Chef nicht selbst mit diesem von Gewinnsucht beherrschten Menschen den gelben Filzkugeln nachjagen wollte. Und noch was wurde mir bewusst – Fredi hatte mir klar aufgetragen, gegen Berger zu verlieren. Wie sollte ich beim Stand von 4:2 dem jetzt noch nachkommen? Wie konnte ich es anstellen, dieses Match noch glaubwürdig zu verlieren? Meine Gedanken überstürzten sich, als mich ein starkes Schwindelgefühl überkam. Plötzlich wurde es schwarz vor meinen Augen. Ich verspürte eine beklemmende Enge in der Brust und hockte mich kurz nieder. Ich atmete einige Male tief durch.

»Geht gleich wieder«, beruhigte ich Berger, der schnellen Schrittes herbeigeeilt war.

»Kommt nicht in Frage!«, antwortete er barsch im Stile eines Top-Unternehmers, der immer alles im Griff zu haben schien. Das Match jedoch hatte er bis zu diesem Zeitpunkt nicht im Griff gehabt. Das Schwindelgefühl hatte nachgelassen. Ein kaum wahrnehmbares Ziehen von der Schulter abwärts, hinein in den linken Arm, beunruhigte mich ein wenig. Es wird doch nicht ... Nein, bestimmt nicht, dachte ich und versuchte mir Mut zuzusprechen. Weder das Ziehen in Brust und Arm noch meine Bedenken äußerte ich gegenüber Berger. Er wäre imstande gewesen und hätte womöglich sofort einen Notarzt angefordert. Nach einigen Minuten stand ich auf und machte den Vorschlag, das Match zu Ende zu spielen. Berger fand, dass das eine nicht so gute Idee war und schlug seinerseits vor, unser Duell mit einem Unentschieden zu beenden. Er wusste genau,

dass er nicht den Funken einer Chance hatte, das Match noch zu gewinnen. Ich willigte ein und bat ihn, über meinen kleinen Schwächeanfall kein Wort zu verlieren. Klara durfte es nicht erfahren. Zu groß wäre ihre Sorge um mich gewesen, war ich überzeugt. Im Restaurant der Tennishalle plauderten wir bei einem Getränk ein wenig über private und dienstliche Belange. Ich denke, ich konnte Herrn Berger schmackhaft machen, welche Vorteile es hätte, mit uns ins Geschäft zu kommen und erfüllte so den eigentlichen Zweck unserer Tennispattie ganz gut.

Als ich am Nachmittag nach Hause kam, schaute Klara mich besorgt an und fragte beunruhigt: »Ist etwas mit dir, Martin? Du bist so blass.« Offenbar erkannte sie mit einem Blick, dass etwas nicht in Ordnung war.

»Tatsächlich?«, mimte ich den Unbesorgten. »Nein, nein, alles bestens. Ich brauch wahrscheinlich etwas Ruhe, ich bin ja auch nicht mehr der Jüngste. Ich werde mich ein Stündchen aufs Ohr legen, dann bin ich wieder wie neu«, sagte ich und schickte ein gequältes Lächeln in ihre Richtung. Dann verschwand ich im Schlafzimmer, legte mich ins Bett und verfiel augenblicklich in einen komaähnlichen Tiefschlaf.

»Klara, Klara! Komm schnell! Mir geht es nicht gut!«, rief Martin verzweifelt. Klara eilte herbei und fragte atemlos, was ihm fehlte. »Ich bekomme keine Luft mehr. Ich habe Schmerzen in der Brust und im linken Arm. Hilf mir! Ich glaube ... Klara, Liebste, was passiert da gerade mit mir? Ich liebe dich so sehr. Dich und die Kinder. Wo ist Rambo? Ich muss mich von ihm verabschieden. Diese Schmerzen. Bitte verzeih mir!« Das waren Martins letzte Worte an Klara. Von Weitem hörte

er die Sirene des Rettungsautos, das mit Blaulicht und einem Notarzt an Bord heranraste. Da lag er nun auf seiner Seite des Ehebettes und bekam, schon halb bewusstlos, noch mit, wie sich der Notarzt und ein Rettungssanitäter hektisch bemühten, sein Herz wieder zum Schlagen zu bringen. Klara wurde aus dem Zimmer geschickt. Dicke Tränen liefen über ihr zartes Gesicht und vermischten sich mit der dezent aufgetragenen Wimperntusche zu einem dunklen Bächlein, das über ihre bleichen Wangen rann. Roman und Tina klammerten sich an ihre Mutter und drückten sich an sie. Rambo legte sich neben die drei und begann ganz leise zu wimmern. In diesem Moment wurde Martin bewusst, dass seine Familie um ihn trauerte. Er konnte das vergebliche Bemühen des Rettungsteams aus der Vogelperspektive beobachten und sah, wie die mehrfachen Stromstöße des Defibrillators ihre Wirkung verfehlten. Einmal, zweimal, dreimal schickten sie die Stöße zu seinem Herzen. Notarzt und Sanitäter blickten einander mit ernsten Mienen an und schüttelten verneinend ihre Köpfe. Sie hatten ihn verloren. Er hatte es ohnehin schon vorher befürchtet. Ganz plötzlich und unerwartet schied er aus dem Leben. So also fühlte sich das Sterben an.

Was sollte aus seiner Familie werden? Aus Klara und den Kindern? Und aus Rambo? Sie hatten ihn doch immer gebraucht, wie sollte es ohne ihn weitergehen? Woher würde Fredi einen tüchtigen Mitarbeiter, einen Freund bekommen?

Warum er? Er war doch immer gesund gewesen. Hatte nicht geraucht und nur ganz selten ein Bierchen getrunken. Das Herz, es war doch kräftig und trainiert gewesen. Fragen über Fragen schossen wirr durch seinen Kopf. Aber durch welchen Kopf? Den Kopf eines soeben Verstorbenen? Er konnte alles genau sehen. Und das, obwohl er vor knapp fünf Minuten aus dem irdischen Leben geschieden

war. Das hysterische Schluchzen seiner Frau. Die stumme Verzweiflung seines Sohnes. Das versteinerte Gesicht seiner Tochter, die sofort in ihr Zimmer lief, sich eine dicke Schicht Schminke auftrug und ihre Lippen, als sichtbares Zeichen ihres Trotzes und dass ihr das nun niemand mehr verbieten könne, knallrot anmalte.

Fredi berief ein Meeting in der Firma ein, verkündete mit ernstem Gesicht den traurigen Verlust eines tüchtigen Mitarbeiters und lieben Freundes, um im gleichen Atemzug einen Nachfolger für dessen Position zu benennen.

Das Begräbnis war sehr feierlich. Viele bekannte und unbekannte Menschen kondolierten der Familie. Rambo verweigerte die Nahrungsaufnahme und wich tagelang nicht von der Garageneinfahrt. Er wartete auf sein geliebtes Herrchen, das er so unsagbar vermisste und bekundete seine Trauer mit nicht enden wollendem Geheule. Tage- und nächtelang. Klara weinte sich jeden Abend in den Schlaf, las alte Briefe, küsste Bilder, auf denen er abgelichtet war und versuchte, eine starke Mutter für die Kinder, für *ihre* Kinder zu sein. Sie musste, so gut es ging, nun auch den Vater ersetzen. Gut, dass er eine hohe Lebensversicherung abgeschlossen hatte, die seiner Familie ein relativ sorgenfreies Leben ermöglichte. Die Schulden waren mit einem Mal getilgt.

Keine zwei Wochen vergingen, bis in der Firma alles wieder seinen gewohnten Lauf nahm. Rambo war noch immer verstört. Er suchte ihn jeden Morgen im ganzen Haus und wartete Abend für Abend, ob Martin endlich von der Arbeit nach Hause käme. Er suchte sein Herrchen Tag für Tag.

In seinen Augen lag tiefe Traurigkeit. Es schien, als wären sogar Tränen darin zu sehen. Er fraß nur das Nötigste. Nur so viel, um zu überleben. Nach einem Besuch am Friedhof konnte er nur mit größter Mühe dazu bewegt werden, wieder den Heimweg anzutreten.

Tina schlief bei ihrer früh pubertierenden Freundin Lisa. Roman rauchte seine erste Zigarette und trank sein erstes Glas Bier. Er wollte damit wohl bekunden, dass er erwachsen und somit der Mann im Haus war. Mit zwölf! Klara litt unsagbar. Wie oft hatte sie gesagt, dass sie, sollte ihrem Mann jemals etwas zustoßen, keinen anderen Mann mehr in ihr Leben lassen wolle. »Nie und nimmer«, beteuerte sie stets. Martin aber hatte ihr immer und immer wieder geantwortet, dass sie nach einiger Zeit wieder bereit für eine neue Liebe sein sollte, auch um der Kinder willen. Bei diesen Worten hatte es ihm beinahe das Herz zerrissen. Niemals hatte er sich *seine* Klara in den Armen eines anderen vorstellen können. Doch jetzt ... Sie war doch noch so jung.

Ein knappes halbes Jahr war vergangen. Und es hatte sich sukzessive herausgestellt, dass Klara und die Kinder überraschend gut zurechtkamen und alle ihre Entscheidungen selbst treffen konnten. Der Alltag war längst eingekehrt. Alles ging wieder seinen gewohnten Weg. Man war zur Tagesordnung übergegangen. Klara arbeitete hart. In der Firma und zu Hause. Obwohl sie sehr traurig über sein Ableben war, meisterte sie den Alltag hervorragend. Nur abends, wenn die Kinder schliefen und sie alleine in ihrem Bett lag, hing sie ihren Gedanken nach. Sie weinte die eine oder andere bittere Träne. Bis zu jenem Abend, als es gegen 20 Uhr an der Haustür klingelte.

Tom, Klaras Chef, stand mit einem großen Strauß Blumen vor der Tür und Klara gewährte ihm ohne Zögern Einlass. Dieser Besuch war geplant! Sie mussten sich in der Firma verabredet haben. Sie unterhielten sich, aßen etwas und tranken Rotwein. Lange hatte Klara kein Date gehabt, sie konnte sich gar nicht mehr erinnern, wann sie zum letzten Mal ausgegangen war, oder wann sie sich mit ihrem Mann das letzte Mal eine Flasche Wein geöffnet und ihm verliebt in die Augen geschaut hatte. Sie freute sich auf diesen Abend, sie fühlte sich gut und sie genoss die Anwesenheit von Tom sehr, auch wenn das Trauerjahr noch lange nicht vorüber war!

Martin hatte vieles falsch gemacht in seinem Leben. Zu wenig Anerkennung für seine Frau. Übertriebene Strenge zu den Kindern. Speziell für Tina. Er hatte nicht erkannt, wie sehr ihn sein vierbeiniger Freund verehrte. Was würde er wohl tun, bekäme er die Chance, alles noch einmal zu durchleben? Bestimmt würde er alle begangenen Fehler wieder gut machen. Doppelt und dreifach! Vieles würde anders werden. Vor allem Klara würde er jeden Tag sagen, wie sehr er sie liebte. Auf Händen würde er sie tragen!

Tom bekniete Klara förmlich, wieder zu leben. Er fühle, dass er und sie füreinander geschaffen seien, versuchte er mit all seinen Verführungskünsten, sein Ziel zu erreichen. Sie könne ihren verstorbenen Mann ja weiterhin im Herzen behalten. – Klara und er hatten die Flasche Rotwein bereits geleert und Tom legte es tatsächlich darauf an, Klara ins Bett zu bekommen. Nach anfänglichem Zieren schien es, als sei sie im Begriff, seinem Drängen zu erliegen. Ihre Köpfe näherten sich einander. Sie standen unmittelbar vor ihrem ersten Kuss.

»NEIIIN!« Ein durchdringendes, von Panik durchsetztes »NEIIIN« kam schrill über meine Lippen. Schweißgebadet saß ich aufrecht in meinem Bett. Ich riss die Augen auf und sah Klara an meiner Seite.

»Liebling, was ist los mit dir? Hast du Schmerzen?«, fragte sie besorgt. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Ich hatte den schlimmsten aller Albträume geträumt und es dauerte ein wenig, bis ich wieder klar denken konnte. Ich nahm Klara in die Arme und flüsterte ihr ins Ohr: »Es wird alles anders, mein Liebling! Bitte verzeih mir, dass ich den Alltag in unser Leben gelassen habe. Ich verspreche dir, ich werde mich bessern. Ich werde wieder zu dem Mann, in den du dich verliebt hast, und der wird dich auf Händen tragen. Ich liebe dich, mein Schatz. Es geht mir gut. Es geht mir sehr, sehr gut. Danke, dass du bei mir bist. Danke, dass es dich gibt!«

»Ist ja gut. Wo sonst sollte ich sein als bei dir?«, antwortete sie ein wenig verdutzt, küsste mich auf die Stirn und verließ mit dem wundervollsten Lächeln, das ich jemals gesehen hatte, den Raum.

*Das Wertvollste in deinem Leben:  
erkenne es, halte es fest und  
beschütze es mit all deiner Kraft –  
bevor es zu spät ist.*



*Foto: Die Skulptur eines Bergknappen in der Montanstadt Leoben.  
»Glück Auf« ist der deutsche Bergmannsgruß. Er beschreibt die Hoffnung  
der Bergleute.*